

Universitätsgottesdienst am 12.November 2023

„Unverfügbare Zeit“

Universitätskirche Marburg

Prof. Dr. Angela Standhartinger

Predigt zu Jak 4,13-15

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

das Kirchenjahr geht zu Ende. Vor uns liegen Volkstrauertag, Buß- und Bettag, Toten- und Ewigkeitssonntag. Vor uns liegen Gedenktage, die daran erinnern wollen, wie begrenzt unser Leben ist. Trotz unserer Planungen und Vorstellungen - unverfügbar. Nicht uns gehört das Leben. Wir müssen darauf hoffen, dass alles Leben von Anfang bis zum Ende in Gottes Hand ruht.

Solche Erinnerung hat allerdings dieser Tage wohl niemand nötig. Die Pandemie, die plötzlich alles gemeinschaftliche Zusammensein infrage stellte, steckt noch in den Knochen. Kaum jemand in Europa sah den Krieg in der Ukraine voraus, der nun schon mehr als anderthalb Jahre wütet. Wo kaum noch Schlimmeres vorstellbar war, kam der Terroranschlag der Hamas mit einer seit der Shoah nicht mehr erlebten Zahl an getöteten Jüdinnen und Juden und noch ein Krieg mit viel zu vielen zivilen Opfern in Gaza. Alter und neuer Antisemitismus bricht sich Bahn, das politische Leben scheint hilflos und nicht mehr berechenbar. Auch die Natur wehrt sich. Nicht aufgehörender Regen oder Hitzeglocken, Fluten, Stürme und Dürren stellen die Folgen des menschengemachten Klimawandels vor Augen.

Niemals bisher in meinem Leben stand mir die Unverfügbarkeit der Zeit so beängstigend vor Augen. Da scheint der Predigttext für diesen Universitätsgottesdienst sehr passend: Ich lese Jakobus 4,13-15:

(13) Wohlan also, die ihr sagt: Heute oder morgen gehen wir in diese Stadt und wir werden dort etwas tun für ein Jahr und verkaufen und Gewinn machen. (14) Ihr versteht das Morgige nicht, wie euer Leben sein wird. Denn ihr seid Dampf, der für kurze Zeit erscheint, danach aber unsichtbar ist. (15) Stattdessen sollt ihr sagen: Wenn der Herr will und wir leben, werden wir auch dieses und jenes tun.

So Gott will und wir leben. *Deo volente*. Die *conditio Jacobaea* gehört vielleicht zu den bekanntesten christlichen Sprichwörtern. Eigentlich ist es gar nicht allein christlich. Inschallah sagen arabisch sprechende Muslime, Juden und Christinnen gleichermaßen. In Buch der Sprüche heißt es „Rühme dich nicht des morgigen Tages; denn du weißt nicht, was der Tag bringt.“ Und die 18. Sure im Koran fasst es so:

„Und sag nicht von einer Sache: ‚Ich werde dies morgen tun‘, es sei den (du fügst hinzu): ‚So Gott will.‘ und gedenke deines Herrn, wenn du es vergessen hast, und sag: ‚Mein

Herr, möge mich zu etwas recht leiten, was der richtigen Handlungsweise eher entspricht als dies!“¹

Alle drei Religionen wissen: Nicht die Menschen verfügen über ihre Zeitpläne und ihre Stunden. Zeit und Ewigkeit sind in Gottes Hand.

Statt Bibel und Koran hätte ich auch die altägyptische Weisheit Amenemopes zitieren können oder auch den griechischen Philosophen Plato.² Das „so Gott will“ ist eine in der ganzen Antike bekannte Wahrheit. Sie kann zum Trost gesagt werden, wie bei Plato, wo Sokrates bei seinem letzten Gespräch mit seinen Freunden sagt: „seine Seele werde, so Gott will, nach dem Tode des Körpers an einen guten und weisen Ort gehen.“³

Es kann aber auch eine Warnung sein, wie beim römischen Philosophen Seneca, der schreibt

Er, der zu Wasser und zu Land nach Geld trachtete, der ... keine Art von Gelderwerb unversucht lassend, auf Finanzgeschäfte der öffentlichen Hand eingelassen hatte, wurde mitten ... im Ungestüm des anrollenden Geldes einfach dahingerafft ... Wie töricht ist es, das Leben einzuteilen, ohne auch nur des nächsten Tages Herr zu sein!“⁴

Das hört sich doch an, wie das Gleichnis vom reichen Kornbauern, der immer noch geräumigere Vorratsspeicher baut und in der Nacht zu hören bekommt: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast?“ (Lk 12,20).

Es klingt auch nach Jakobusbrief. Wie Seneca übt Jakobus beißende Kritik am sich schon damals entwickelnden globalen Handel mit seinen Warentermingeschäften und internationalen Profiten. „Ihr seid Dampf“ schleudert Jakobus den internationalen Geschäftsleuten entgegen, „... eure Bemühungen sind nicht nachhaltig. Ihr kennt doch das Morgen nicht.“

Mit welcher Autorität kann der Jakobusbrief eigentlich Warnungen formulieren? Wirtschaft hat doch Freiheit und Wohlstand gebracht, jedenfalls für viele. Und doch ist der Einspruch gegen Verschwendung, gegen die Logik des immer größer, weiter und höher Balsam auf die Wunden eines geschundenen Planeten.

Aber wer ist diese Autorität? Hat Jakobus diese Autorität, weil hier der Bruder Jesu und Gemeindeleiter aus Jerusalem spricht? Oder verbirgt sich hinter dem Namen einer der allerersten Jünger Jesu, der damals am See von Genezareth mit seinem Bruder Johannes berufen wurde und der auch als Sohn des Zebedäus bekannt ist? Ist es diese Autorität der ersten Zeugen, die solche Urteilskraft besitzt, um das „Ihr seid Dampf“ der kapitalistischen Wirtschaftslogik entgegenzuschleudern.

Vermutlich ist die Zuschreibung an eine dieser beiden Figuren dafür verantwortlich, dass die weisheitliche Mahnrede, die wir als Jakobusbrief kennen, in den Kanon aufgenommen wurde. Der Jakobusname verleiht ihr Autorität. Aber die im besten Griechisch formulier-

1 Sure 18,23-24. Übersetzung: Adel Theodor Khoury, Der Koran, Arabisch Deutsch, Gütersloh 2004, S. 392.

2 Amenemope 18.13.16-17. Übersetzung: Irene Shirun-Grumach, TUAT III. „Der Mensch weiß nicht, wie das Morgen ist“ ... Eines sind die Worte, die die Menschen sprechen, ein anderes ist was Gott tut.“

3 Platon, Phaidon 80e,

4 Seneca, Brief 101.4f, Übersetzung Manfred Rosenbach.

ten weisheitlichen Mahnworte wurden vermutlich nicht von einem Fischer oder Zimmermannssohn aus Galiläa geschrieben.

Geht es also um allgemeine Lebensberatung? „So Gott will“ sagen doch alle Religionen und Philosophien. Geht es also um Beratung, wie man eine gute Work-Life-Balance aufstellt? Wie man religiös und mit philosophischer Seelenführung auf seine psychische und physische Gesundheit achtet? Schnell geht das Leben vorbei, und du hast es vor lauter Zukunfts- und Karriereplanung gar nicht erlebt. Lebe im Jetzt und Hier. Carpe diem. Nutze den heutigen Tag im Angesicht Gottes.

Man kann die Perikope so lesen. Und das: „So Gott will und wir leben,“ gehört ja tatsächlich zu allen Religionen. Der Kontext des Jakobusbriefs macht sie allerdings auch zu einem christlichen Wort. Was also ist christlich an der *Conditio Jacobae*?

Der Text geht noch weiter.

5.1 Wohlan also ihr Reichen, weint, denn ihr werdet laut aufschreien in eurem Elend, das auf euch zukommt. (2) Euer Reichtum ist verfault und eure Kleider von Motten zerfressen, (3) euer Gold und Silber ist verrostet und der Rost wird euch zum Zeugnis werden und euer Fleisch wie Feuer fressen. Ihr habt in den letzten Tagen Schätze gesammelt. (4) Siehe, der geraubte Lohn derer, die für euch gearbeitet haben und euer Land abmähten, schreit und die Rufe derer, die geerntet haben, gelangten in die Ohren des Gottes Zebaoth. (5) Ihr habt üppig im Luxus gelebt auf der Erde, ihr habt eure Herzen gesättigt am Schlachttag. (6) Ihr verurteiltet und tötet den Gerechten. Er widerstand euch nicht.

Hier spricht auf einmal nicht mehr die allgemeine Lebensweisheit, sondern eine apokalyptische Stimme. Eine apokalyptische Stimme sagt das Gericht an, ein Gericht gegen die Reichen. Biblische Apokalyptik bedeutet nicht das Ausmalen einer schrecklichen Zukunft. Biblische Apokalyptik sagt, dass Gott das Unrecht gesehen und ihm ein Ende gesetzt hat. Ganz bald, so sagt die Apokalyptik, kommt eine neue Welt. Und mit der neuen Welt werden die hier und jetzt Leidenden getröstet und die Ungerechten mit den Folgen ihres Unrechts konfrontiert werden.

Wie der Jakobusbrief sagt es auch der entrückte gerechte Seher Henoch:

Wehe euch, die ihr Gold und Silber – und das ohne Gerechtigkeit – erwerbt und sagt: Wir haben Reichtum angesammelt ... (9) Und nun wollen wir ausführen, was wir geplant haben ... Wie Wasser wird eure Lüge zerrinnen, denn der Reichtum wird euch nicht bleiben, ... weil ihr alles mit Unrecht erworben habt.⁵

Die Ausbeutung auf Erden, das von Menschen den Mitgeschöpfen angetane Unrecht bleibt nicht ungesühnt. Es kommt eine Zeit, in der die Wahrheit ans Licht kommt und die Lüge zerrinnt. Dann, so sagt es Henoch an, werden die Gerechten leuchten wie die Sterne und sie werden ein Teil des Himmelslichtes sein (ÄthHen 104,2). Dann, so formuliert es Jesus von Nazareth, wird der Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen, dem Leid ein Ende setzen und die Seinen aus allen Ecken der Erde einsammeln (Mk 13,36f). Dann ist das Reich Gottes da.

⁵ ÄthHen 97,8-10, Übersetzung K. Berger, JSHRZ.

Aber kann man heute diese Form apokalyptischer Hoffnung mitsprechen? Kann man einfach darauf hoffen, dass Gott doch alles in der Hand hält? Kann man einfach darauf hoffen und sich zurücklehnen?

Die Geschichte christlichen Glaubens kennt solche Forderung. Aber von Beginn an kennt sie auch die Enttäuschung dieser Hoffnung. Der historische Jesus von Nazareth hat in seinem irdischen Leben das Kommen des Menschensohns nicht mehr erleben dürfen. Dieser Gerechteste unter allen Gerechten starb. Die Seinen stemmten sich gegen die Verzweiflung und haben von seiner Auferstehung erfahren, von Gottes Nein gegen diesen ungerechten Tod. Sie hoffen auf die Wiederkunft des auferstandenen Jesus. Der Jakobusbrief und viele andere Schriften des Neuen Testaments fordern daher „Seid geduldig, Geschwister, bis zur (zweiten) Ankunft des Herrn ..., sie ist nah“ (Jak 5,7f).

Aber heute? Ist die Unverfügbarkeit der Zeit, der Wandel nicht nur des persönlichen und des globalen Schicksals nicht vor allem eine Drohung? Können wir uns immer noch trösten in der Hoffnung, dass Christus bald wiederkommt, den Klimawandel beendet, die Gerechtigkeit pflanzt und der unbeschreiblichen Gewalt ein Ende setzt?

Leben wir nur, weil und wenn Gott es will? Und will Gott dann auch Leiden und Sterben?

Am Kreuz, so meine These, hat Gott sich anders gezeigt. Nicht als allmächtiger Weltenlenker, sondern als ein Gott, der vom Leid selbst getroffen ist, als mitleidender Gott.

Der überlebende, jüdische Denker Emil Fackenheim hat die Frage, wo Gott eigentlich in Auschwitz war, so beantwortet. Gerade wegen der Shoah müsse er an den Gott Israel glauben, denn zu zweifeln hieße das Werk Hitlers zu vollenden. Im Gespräch mit diesem jüdischen Denker formuliert der Berliner Theologe Friedrich-Wilhelm Marquardt die *conditio Jacobaea* neu.

1. Nach Auschwitz vermag ich von Gott nur zu reden unter dem Vorbehalt, dass Gott will und er lebt – was ich weder diskutieren noch entscheiden kann, weil es mir entzogen ist; woraus dann für meine Erkenntnis 2. folgt: dass alle theologischen Aussagen, die ich allenfalls zustande bringe, lediglich Hoffnungssätze sind, dass Gott will und er lebt und die Wirklichkeit und Wahrheit solcher Sätze erfüllt, indem er sie durch sich selbst gegenständlich macht.⁶

Dass Gott will und er lebt. Für mich ist das eine christliche Adaption des interreligiös überzeugenden ‚So Gott will und wir leben‘. Dass Gott will und er lebt, begründet die Hoffnung, dass Gott nicht wegsieht, wo in Kriegen, Ausbeutung und Umweltkatastrophen das Leiden unermesslich ist und das Hinschauen, das Mitleiden für uns unerträglich. Dass Gott will, und er lebt, begründet die Hoffnung, dass Gott die Leidenden nicht im Tod belassen wird. Wir hoffen darauf, dass Gott will und er lebt. Wir hoffen darauf, dass der Lebendige mit uns ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen

6 Friedrich-Wilhelm Marquardt, Eia, wärn wir da – eine theologische Utopie, Gütersloh 1997, 342.